

ersichtlich, wobei die Einflüsse aus Thüringen überwiegen. Dies entspricht durchaus den Erkenntnissen in den östlichen Kreisen des Regierungsbezirks Lüneburg und des Verwaltungsbezirkes Braunschweig, durch die gleichfalls die Westgrenze des mitteldeutschen Einflusses verläuft.

In der Bronzezeit zeigen sich erstmals einige Verbindungen zur Lüneburger Gruppe und nach Nordwestdeutschland. Die Stellung der südniedersächsischen Hügelgräberkultur als Vermittlerin zwischen zwei ausgeprägten Formkreisen im Norden und Süden kommt im Gegensatz zur Auffassung Maiers in den Funden des Kreises Göttingen keineswegs zum Ausdruck. Schmuck und Waffen sind fast ausschließlich hessischer Herkunft, ebenso der Bestattungsbrauch. Es sei hier nur an die große Zahl der Beile aus der Grabhügelnekropole von Knutbühren erinnert, die damit im Gegensatz zu den Grabhügelgruppen der Lüneburger Heide steht, in denen selten mehr als ein Beil angetroffen wurde (vgl. H. Piesker, Untersuchungen zur älteren Lüneburgischen Bronzezeit [Lüneburg 1958] und F. Laux, Die Bronzezeit in der Lüneburger Heide [Hildesheim 1971]).

Aus den jüngeren Zeiten überwiegt das Fundmaterial aus Siedlungen – auch hier wieder ein Gegensatz zu den Verhältnissen im norddeutschen Flachland, wo die Funde aus Urnenfriedhöfen das Übergewicht haben. Seit der jüngeren Bronzezeit fand zudem eine stärkere Hinwendung Südhannovers nach Nordwestdeutschland statt; dabei werden jedoch die alten Verbindungen nach Hessen und Thüringen nicht völlig aufgegeben.

Vier beigegebene topographische Karten geben Auskunft über die Lage der Fundstellen. Im Neolithikum fallen die zahlreichen Fundstellen im Göttinger Stadtgebiet und im Bereich der Autobahn auf. Dieses Kartenbild ist weitgehend forschungsgeschichtlich bedingt und erfährt bei einer planmäßigen Landesaufnahme stärkere Korrekturen. Aufschlußreich ist auch die Verteilung der Grabhügel auf der Westseite des Leinetales durchweg in der Nähe von Quellen und heutigen Trockentälern. Nicht weit von diesen Nekropolen wird man die zugehörigen Siedlungen suchen müssen.

Die Arbeit Reinhard Maiers muß in den Rahmen der vom Göttinger Seminar für Ur- und Frühgeschichte durchgeführten Erforschung der vorgeschichtlichen Fundstätten in der Umgebung der Universitätsstadt gestellt werden. Die hier aufgearbeiteten „alten“ Museumsbestände dürften dabei eine wichtige Grundlage bilden, insbesondere auch für noch eine anzustrebende Landesaufnahme.

F. Laux

Tackenberg, Kurt: Die jüngere Bronzezeit Nordwestdeutschlands. Teil I, Die Bronzen. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover, Bd. 19. Hildesheim (Verlagsbuchhandlung August Lax) 1971. 318 S., 40 Taf., 45 Verbreitungskarten.

Nordwestdeutschland bildet nach den Worten des Verf. die räumliche Grundlage der Arbeit, wozu das heutige Land Niedersachsen und der Landesteil Westfalen zu rechnen sind. Als Begrenzung dieses Raumes wird die See im Norden, das Mittelgebirge im Süden, der Niederrhein im Westen und die Niederelbe im Osten angegeben. Nur wenige der 45 Verbreitungskarten beschränken sich jedoch in ihrem Ausschnitt auf dieses Gebiet. Die am meisten vertretende Standardkarte des Buches geht, außer in Richtung Westen, weit über die soeben angegebenen Grenzen hinaus. Sie reicht im Süden bis fast zum Main, im Norden bis zur Höhe Mitteljütlands und Südschwedens und im Osten bis an das Gebiet östlich der Oder. Auf der einen Seite ist eine ausgedehntere Kartierung für den Leser natürlich immer von Interesse, auf der anderen Seite muß man jedoch fragen, wie weit die stichhaltige Kartierung wirk-

lich gegangen ist. Hier hätte eine Kartierungsgrenze in die Karte eingetragen werden sollen. Weiterhin fehlt für solche Fragen eine Liste der besuchten Museen und Sammlungen. Dafür ist dem Vorwort kurz zu entnehmen, daß die meisten Museen und Sammlungen Westfalens und Niedersachsens aufgesucht wurden. Es ist anzunehmen, daß darüber hinaus lediglich die Literatur für die Materialsammlung herangezogen wurde, von der Verf. ausdrückt, daß für sein Arbeitsgebiet umfangreiche Vorarbeiten vorliegen würden, von denen er die beiden Hortfundkataloge der Periode IV und der Periode V von E. Sprockhoff, die Lanzenspitzenarbeit von G. Jacob-Friesen und die Arbeit von H. Aschemeyer über die Urnenfeldergräber im westlichen Westfalen eigens nennt.

Den Listenüberschriften ist zu entnehmen, ob eine Liste als Ergänzung zu einer bereits veröffentlichten eines früheren Bearbeiters oder als eigene neue Zusammenstellung des Verf. gelten soll. Da das erstere bei nur rund  $\frac{1}{7}$  der Listen der Fall ist, erkennt man den enormen Sammelfleiß des Verf., wenn man zusammenzählt, daß es sich insgesamt um etwa 150 Listen mit weit über 2000 darin aufgezählten Bronzen handelt. Bei den in den Überschriften der Ergänzungslisten genannten früheren Bearbeitern finden sich von den eben aufgezählten Werken nur diejenigen von E. Sprockhoff. Bei den 20 Listen mit Lanzenspitzenformen ist dagegen die vorher gleichfalls mit Recht besonders genannte Arbeit von G. Jacob-Friesen nur als Nachweis innerhalb der Listen vertreten. Von den Exemplaren der beiden Schlußlisten (Nr. 49 und 50) ist noch eigens gesagt, daß diese durchweg von G. Jacob-Friesen nicht erwähnt bzw. gebracht wurden. Bei den Lanzenspitzen hat Verf. wohl insgesamt eine eigene Typeneinteilung vorgezogen, wobei er im Rahmen der textlichen Behandlung sowohl E. Sprockhoff als auch G. Jacob-Friesen oft zitiert, d. h. sich durchaus mit diesen Autoren eingehend auseinandersetzt. Rez. hätte es jedoch für richtiger gehalten, daß man sich bei den Lanzenspitzen an die Einteilung von G. Jacob-Friesen gehalten hätte, dessen Abhandlung die umfangreichste Arbeit auf diesem Gebiet für ganz Norddeutschland und Skandinavien ist, die dazu zu großen Teilen auf eigenen Museumsaufnahmen beruht.

Rez. ist natürlich klar, daß man auch in einem solchen Falle einer früheren umfangreichen Spezialarbeit bei der jeweiligen Typenbestimmung durchaus anderer Meinung sein kann. Hier würde er aber vorschlagen, daß man immer zuerst versuchen sollte, neue Funde in der Typenbestimmung nach einem solchen Spezialwerk auszurichten. Der Leser erkennt dabei zum mindesten, um was für einen Typ bisheriger Definition es sich handelt. Anschließend könnten dann durchaus neue Gesichtspunkte für die Formenbestimmung vorgeführt und ausgewertet werden, wobei dann klar wird, ob solche Neuversuche Erweiterungen oder Gegensätzlichkeiten zu den bisherigen Daten der Typen, beispielsweise in Hinsicht der Verbreitung, zur Folge haben. Das andere Verfahren der jeweiligen Neueinteilung erschwert der Forschung außerordentlich den Umgang mit den Formen und damit die gegenseitige Verständigung. Man muß dann eine lange Reihe von Bearbeitern der gleichen Form nennen, wobei man in einem solchen Fall bei einem einzigen Stück etwa zu zitieren hat: Typ soundso nach Bearbeiter A, soundso nach Bearbeiter B, soundso nach Bearbeiter C usw. Solcherlei gibt es ja bereits in unserer Wissenschaft. Auf solche Schwierigkeiten sollte auch von der Methodik unseres Faches einmal ausführlicher hingewiesen werden.

Im übrigen könnten die oben parallel zu den alten Bearbeitungen vorgeschlagenen zusätzlichen Neuversuche bei längerer Anwendung und unter längerer kritischer Stellungnahme seitens der Forschung durchaus dann eines Tages die alten Typenbestimmungen und -einteilungen ersetzen. Der Forschungsweg wäre dann aber immer klar zu erkennen. Bei Formen, die nur sporadisch von früheren Bearbeitern untersucht wurden, sollte es hierin natürlich vorläufig keine Bindung für den Neubearbeiter geben, wenn er dafür eine größere Anzahl von Exemplaren und eine umfangreichere Untersuchung ins Feld führen kann. In den Listen, die als Ergänzungen früherer Bearbeiter bezeichnet sind, wird dann öfters noch die Arbeit von E. Baudou über die

jüngere Bronzezeit im nordischen Kreis<sup>1</sup> genannt. Die vorher erwähnte Überschreitung der Kartierung über das vom Verf. in Titel und Einleitung bezeichnete Gebiet Nordwestdeutschlands ist vermutlich so zu interpretieren, daß im Kerngebiet Nordwestdeutschlands praktisch offenbar Vollzähligkeit der wirklich vorhandenen Funde erreicht wurde, während darüber hinaus eine solche wohl nur angestrebt werden konnte.

Von der inhaltlichen Arbeitsgrundlage sagt Verf. weiterhin, daß er die ursprünglich allein zur Bearbeitung herangezogenen Großbronzen noch um die Kleinbronzen vermehrt habe. Von der Keramik, die bei einer Gesamtbearbeitung des jüngerbronzezeitlichen Materials fehlen würde, erhofft er sich schließlich eine Vorstellung in einem geplanten künftigen zweiten Band des Werkes.

Die innere Begründung für seine Untersuchung sieht Verf. darin, daß sich nach den früheren Bearbeitern inzwischen neue Fragestellungen ergeben hätten, so daß manches Problem heute anders aussehe. Dazu kämen die inzwischen zutage getretenen Neufunde, deren Anzahl durch bislang unbeachtet gebliebene Altfunde noch vermehrt würde. Einige konstant gebliebene Fundgruppen schließt Verfasser aus seiner Bearbeitung dagegen aus, von denen er Schwerter und Ringschmuck namentlich nennt. Es ist anzunehmen, daß er damit u. a. die in den bekannten Schwertermonographien Sprockhoffs behandelten Formen meint.

Im Hauptteil seiner Arbeit behandelt Verf. folgende Formen:

Absatzbeile mit seitlicher Ose, mittelständige Lappenbeile, Absatzbeile vom böhmischen Typ, jungbronzezeitliche Lappenbeile, Tüllenbeile, Tüllenmeißel, Lanzen spitzen, Messer, Rasiermesser, Haarzangen, Nadeln, Ringschmuck und Bügelplattenfibeln. Im Rahmen einer Besprechung ist es natürlich unmöglich, auf Einzelheiten einzugehen. Gesagt sei aber zum mindesten, daß es sich dabei um umfangreiche Untersuchungen zur Typenbestimmung, zur Datierung und zur Verbreitung handelt. Die detaillierte Typenbestimmung des Verf. wird auch dadurch deutlich, daß die eben genannten 13 Formen sich auf über 150 Typenlisten verteilen, an deren Kopf die jeweilige Typendefinition steht. Ein Fundortregister erhöht die Brauchbarkeit des Buches. Auf 40 Tafeln werden die nötigen Abbildungen, fast ausschließlich in Strichzeichnungen, gebracht. In den Typenlisten sind die Stücke einheitlich mit Fundort und fallweise mit Literaturzitaten versehen. Die Angabe des aufbewahrenden Museums und die Angabe der Fundart fehlt jedoch in den meisten Fällen.

Auf den 45 Verbreitungskarten sind jeweils ein einzelner Typ oder mehrere Typen gleichzeitig kartiert. Die Signatur für den einzelnen Typ ist einheitlich, eine Unterscheidung nach Fundarten ist nicht durchgeführt. Dies bedauert Rez. lebhaft. Die Beurteilung des Kartenbildes folgt deshalb bei Verf. meist nur der allgemeinen Verbreitung. In diesem auch sonst in der Forschung immer noch vielfach angewandten Verfahren wird eigentlich nur die Aussage der Form impliziert. Die Fundart jedoch, ob Grabfund, Hortfund, Siedlungsfund oder Einzelfund, gibt dem Gegenstand erst eine erweiterte Quellengrundlage, auch wenn die Auskunft, die man aus der Fundart gewinnt, an Bestimmtheit in vielen Fällen oft noch sehr zu wünschen übrigläßt. Auf jeden Fall werden mit der Fundart Lebensbereiche und Verhaltensweisen des Menschen bzw. einer menschlichen Gruppe deutlich. Die gleiche Form kann z. B. in der einen Gruppe zur Hortung benutzt sein, die, wenn dabei der Opfercharakter nachweisbar ist, den Bezirk des Kultischen anzeigt. In einer anderen Gruppe kann hingegen der gleiche Gegenstand in profaner Verwendung im Alltag der Siedlungen benutzt sein oder, wenn es sich um eine Waffe handelt, zur Waffenausrüstung gehören. Daß solch unterschiedlicher Gebrauch eine Gruppe auch ganz unterschiedlich zeichnet und

---

<sup>1</sup> E. Baudou, Die regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im nordischen Kreis (1960).

für sie charakteristischer ist als lediglich die äußere Form eines Gegenstandes, dürfte damit deutlich werden. In der Forschung wird aber dieses Verfahren leider immer noch viel zu wenig angewandt.

In der Zusammenfassung rekapituliert Verf. zuerst seine im Hauptteil detailliert vorgetragenen Ansichten zur Datierung. Dabei zeigen sich auf der einen Seite Typen, die zeitlich enger zu fassen und auf eine einzelne Periode zu beschränken sind. Zahlreiche andere Typen erweisen sich hingegen als langlebiger, indem sie z. B. die Perioden IV und V oder die Perioden V und VI überdauern. Darüber hinaus können Typen dem ganzen Zeitraum von der Periode III bis zur Periode VI, ja noch darüber hinaus, angehören. Gerade hier müßte man m. E. die Fundarten der Stücke studieren. Vielleicht käme man dann zu anderen Erklärungen des Phänomens. Es erscheint Rez., worauf noch zurückzukommen ist, nicht unwahrscheinlich, daß nicht durch Formen, sondern durch andere Elemente definierte regionale Gruppen jeweilig verschieden lange Zeit bestimmte Typen in Gebrauch hatten.

Verf. stellt dann zu dem Problem der in Skandinavien und Norddeutschland verschiedenen Zeitbestimmung gleicher Typen einige interessante Überlegungen an. Auf Grund einer von Süd nach Nord angenommenen Kulturdrift hält er es für möglich, daß sich ein Periode-V-Horizont in Norddeutschland eher bildete als in Nordeuropa, wo Typen der Periode IV noch länger andauerten und erst allmählich von solchen der Periode V abgelöst würden. Auch in Nordwestdeutschland ließe sich in dieser Hinsicht vielleicht demnächst eine Zweiteilung nachweisen. Hier nennt er die Gebiete zwischen Aller und Unterweser sowie das Gebiet an der Unterelbe auf der einen Seite, das sich gegenüber dem Gebiet Westhannover und Westfalen auf der anderen Seite durch Fundreichtum auszeichne. Die Vermutung, daß die Ursache hierfür in Unterschiedlichkeiten des Grabbrauchs liegen könnte, führt Verf. in die Nähe von Ansichten, wie wir sie oben zur Diskussion stellten<sup>2</sup>.

Längere Ausführungen widmet Verf. der Beurteilung des von Sprockhoff aufgestellten Ems-Weser-Kreises. Nach ihm müßten die meisten von Sprockhoff genannten Typen als nicht bodenständig ausgeschieden werden. Übrig blieben lediglich drei Typen, nämlich die Tüllenbeile mit Lappenornament, die Tüllenbeile mit profiliertem Tüllenmund und die Vasenkopfnadeln mit gebogenem Schaft. Trotzdem glaubt auch Verfasser an die Existenz eines Ems-Weser-Kreises der jüngeren Bronzezeit, der sich künftig nach ihm vielleicht noch mit weiteren Typen untermauern ließe. An dieser Stelle wird auch ein unterschiedlicher Forschungsstand verschiedener Gebiete diskutiert.

In der wesentlichen Übereinstimmung des Formenvorrates der drei Gebiete Ems-Weser, Osthannover und Skandinavien sieht Verf. eine Begründung für seine Ansicht, daß alle drei Gebiete Teile des nordischen Kreises seien. Vom Raum Westfalen nördlich der Mittelgebirge ist sich Verf. jedoch nicht sicher, ob er zum nordischen Kreis zu zählen sei oder zusammen „mit dem nördlichen Hessen einen breiteren Zwischenbereich gebildet habe, der teils nach dem nordischen Kreis, teils nach der Urnenfelderkultur ausgerichtet gewesen sei und in dem sich die beiden Großgruppierungen im Fundmaterial so verzahnten, daß sich ein Abstecken von Grenzen nicht durchführen ließe“. Der anschließend ausgesprochenen Erwartung, „wir bräuchten noch einen gewaltigen Anstieg des einschlägigen Materials, ehe man in diesem Punkt klarer sehe“, steht Rez. skeptisch gegenüber. Vielmehr glaubt er, daß solche Er-

---

<sup>2</sup> Bei zeitlicher Unstimmigkeit von Formen hat Rez. bereits an anderer Stelle (Ethnos und Kulturkreis, Prähist. Zeitschr. 46, Heft 2, 1971, im Ausdruck) den Verdacht ausgesprochen, daß dahinter die Existenz von verschiedenen Gruppen stehen könnte, die er freilich nicht, wie durchweg Verf., vom formenmäßigen Inhalt, sondern von der politischen Struktur her interpretiert gesehen haben möchte.

scheinungen von Zwischenzonen auch bei künftiger Materialvermehrung nicht anders aussehen werden. Wenn man dabei deutlicher „Kreisunterschiede“ erkennen will, vergißt man, daß es sich hier um reine kulturelle Erscheinungen handelt, bei denen eine zonale Gliederung mit Übergängen das Eigentümliche solcher Erscheinungen zu sein scheint, die aus ganz anderen Gründen erklärt werden müssen<sup>3</sup>. Die Hoffnung, deutlich abgegrenzte Kreise im Formenkulturellen zu erkennen, drückt vermutlich immer noch – wenn auch unausgesprochen – die Erwartung nach bestimmten durch Formen und Typen erkennbare Trägergruppen aus<sup>4</sup>.

Das Ansteigen kultureller, südlicher urnenfelderzeitlicher Einflüsse auf Nordwestdeutschland in der jüngeren Bronzezeit wird in Gegensatz gestellt zum schwächeren Einfluß südlicher hügelgräberbronzezeitlicher Einflüsse auf dieses Gebiet in der älteren Bronzezeit. Es bliebe aber auch in der jüngeren Bronzezeit der Anteil der nordischen Formen in Nordwestdeutschland zahlenmäßig bedeutend stärker. Nach Süden hin nehme er freilich immer mehr ab, bis zu der obenerwähnten Zwischenzone mit Mischcharakter. Um auch hier zu einer Lösung zu kommen, ist vom Verf. eine ganz andere Erwartung ausgesprochen als weiter oben, wo eine reine Materialvermehrung genannt wurde. An dieser Stelle sieht er die Möglichkeit für eine künftige Lösung darin, „wenn Siedlungen, Grabsitten und Keramik in größerem Umfang untersucht worden sind“. An diesem zweitletzten Satz des Buches ist zu erkennen, daß auch Verf. in seinen Überlegungen zur Bewältigung künftiger Probleme neue Wege anstrebt, die über eine Formenuntersuchung hinausführen. Daß er die Notwendigkeit solcher künftigen Wege spürt, geht auch indirekt aus einem anderen Satz ganz zu Anfang des Buches hervor, wo er sagt, daß wir uns mit der oft leidigen alten Methode (gemeint ist die typologische) vorläufig noch abfinden müßten, wobei sich der Widerspruch des Rez. gegen das „noch abfinden“ richtet.

Doch nicht nur aus den vorher genannten, sozusagen forschungsgeschichtlichen Gründen ist diese umfangreiche Arbeit von Kurt Tackenberg als sehr positiv anzusehen, obwohl gerade diese „Nahtstellen“ eines Tages von Wichtigkeit im Erkennen des Forschungsweges unseres Faches sein werden. Verf. sieht mit Recht im allerletzten Satz der Arbeit seine „Studien über die Bronzen als Teil der Aufgabe an, über die jüngere Bronzezeit Nordwestdeutschlands eine umfassende Klärung zu erzielen“. Die Vorstellung und die detaillierte Untersuchung der Formen ist für keine Epoche der Vor- und Frühgeschichte für weitergehende Forschungen zu entbehren. Mit dem umfangreichen Buch von K. Tackenberg ist nun ein weiteres Werk auf solche Bände, wie die Kataloge von E. Sprockhoff zur jüngeren Bronzezeit, obenauf gelegt, die jeder Fachmann immer dann zur Hand haben muß, wenn er einen neu zutage getretenen Fund aus der betreffenden Epoche auf dem Schreibtisch liegen und sich um seine Bestimmung zu bemühen hat.

Verf. möge Rez., der ihn durch Jahrzehnte hindurch, manchmal mehr von der Nähe, oft mehr von der Weite her, im Auge behielt, verzeihen, wenn er bei dem vorher gezeichneten Bilde schmunzelnd feststellen muß, daß Tackenberg und Sprockhoff sich dabei nun endlich doch ganz nahe gekommen sind, nachdem sie sich durch Jahrzehnte fruchtbar gerieben hatten: gerade über die jüngere Bronzezeit Nordwestdeutschlands.

J. Bergmann

---

<sup>3</sup> Rez. hat dieses an einem typischen Beispiel solcher geographischen Überlagerungen kultureller Erscheinungen klarzumachen versucht. (Zum Kulturkreis in der Urgeschichte.)

<sup>4</sup> s. Anm. 2 und 3 und frühere, dort zitierte Arbeiten des Rez.